

Vortrag im Rahmen
Gemeinsamer Erfahrungsaustausch
Zur Regionalentwicklung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

Regionales Geld - Ein Weg der Regionalentwicklung

Sehr geehrte Damen und Herren,

gestern haben wir bereits Beiträge zum demographischen Wandel gehört. Erfolgversprechende Strategien des sogenannten "down-sizing", also des Umgangs mit "weniger" für den Finanzsektor bestehen meines Wissens bislang nicht. Im Gegenteil! Politiker und Wirtschaftswissenschaftler fordern mehr Wachstum. Was verstehen wir eigentlich unter "Wachstum" und: Zu was ist er nützlich?

"Es ist ökonomisch höchst naiv, die Messziffer für Wirtschaftswachstum, die reale Veränderungsrate des Bruttonationalprodukts, in irgendeiner Weise mit der Vorstellung zusammenzubringen, dass die "kollektive Wohlfahrt" gesteigert wird." (Manifest 1972)

Wachstum zeitigt - so der zitierte Ludwig Erhard - jenseits des reinen Zahlenwerks in verschiedenen Branchen qualitativ höchst unterschiedliche Ergebnisse. Wenn z.B. die Zuwächse in der Exportindustrie mit einer geringeren Wertschöpfung bei uns hier im Lande einhergehen, also immer mehr Vorprodukte aus dem Ausland bezogen werden, sinkt der inländische Wohlstand. Oder: Ein britischer Banker teilte mit, dass man problemlos 10 Mio. € zusätzlichen Gewinnes generieren könne, ohne einen einzigen Arbeitsplatz zu schaffen. Machen wir Wachstum an Unternehmensgewinnen fest, so ist klar, dass der Begriff "Wachstum" alles und nichts für eine Gesellschaft aussagen kann. Es ist dem Gemeinwohl dienlicher wenn 100 mittelständische Betriebe zusammen den gleichen Gewinn wie die Deutsche Bank erwirtschaften, ja, es wäre sogar ein großer qualitativer Unterschied, ob 100 Volksbanken oder Sparkassen diesen Gewinn erzielen würden.

Man könnte die Forderung nach mehr Wachstum der Gier, dem allzu menschlichen Streben, nach "mehr und immer mehr" zuschreiben. Aber es gibt auch rein rechenhafte Gründe bzw. Zwangsläufigkeiten, die Wachstum notwendig machen:

Meine Damen und Herren, in jeder Sekunde erhöht sich die Staatsschuld durch Zinsen um 2.141 €! 128.460 € pro Minute!

Halten Sie sich vor Augen, dass erst bei einem Wachstum von etwa 3 % und keiner Neuverschuldung dieses Wachstum ausreichen würde, um gerade einmal die Zinszahlung auf die Staatsschulden zu decken. Und dann verbliebe der volkswirtschaftlicher Kuchen, der dem Status quo entspräche. Die strukturellen, die demographischen, die sozialen Probleme wären allerdings immer noch nicht gelöst.

Ich bin mir bewusst, dass diese Rechnung sehr stark vereinfacht ist und es positive Wechselwirkungen bei Wachstum und Beschäftigung auf verschiedene Haushalts-

posten gibt. Allerdings: Es kommt auf die Art des Wachstums an, wie aufgezeigt wurde.

Schon längst stecken wir in der Schuldenfalle. Zu niedriges Wachstum bedeutet Verkleinerung des Kuchens, Verkleinerung des finanziellen Spielraumes. Kommt Neuverschuldung hinzu, potenziert sich dieses Problem durch den Zinseszinsseffekt. Wie verzweifelt die Lage ist, zeigt sich u.a. daran, dass der Finanzminister kürzlich die 70-Tage-Frist zur Abführung der Schaumweinsteuer auf die Hälfte gekürzt hat. Das bringt ganze 2 Mio. € im Jahr.

Schon heute spüren wir in Ost und West gleichermaßen die Einengung der finanziellen Spielräume am eigenen Leibe, nämlich dadurch, dass in den meisten Kommunen, die sogenannten freiwilligen Aufgaben gestrichen und die Pflichtaufgaben reduziert wurden.

Was wird darüber hinaus hier bei uns passieren, wenn ab 2008 die Mittel des Solidarpaktes spärlicher fließen werden? Ich stelle nur einmal das Untersuchungsergebnis des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle in den Raum, das besagt, dass derzeit etwa 850.000 Arbeitsplätze direkt von diesen Transfers abhängen.

Gibt es Strategien, wie wir mit dieser Veränderung der Finanzierungsstruktur, mit weniger staatlichen Transfers künftig umgehen? Und zwar aktiv und nicht reaktiv.

Ich schneide ein weiteres finanzwirtschaftliches Problem an: Als die Sparkasse Delitzsch-Eilenburg vor etwas mehr als 2 Jahren das LEADER+ Projekt zur Einführung einer Regionalwährung in Angriff nahm, fragten wir uns, was denn eigentlich mit dem Kapital passiert, das im Landkreis erarbeitet wird oder eben durch die genannten Transfers in die Region fließt? Wir stellten fest, dass Kapital aus der Region abfließt. Kapital nicht nur im Sinne von Geldkapital, sondern darüber hinaus vor allem im Sinne des viel wichtigeren sogenannten Humankapitals - gut ausgebildete, junge Menschen verlassen den Landkreis. Wobei eins das andere nach sich zieht.

Die Ministerpräsidenten Althaus und Böhmer wiesen übrigens letztes Jahr auf das Faktum hin, dass ein Großteil der Mittel aus dem Solidarpakt gar nicht in Ostdeutschland verbleiben sondern in westdeutsche Taschen fließen würde. Es ist ja auch klar, denn der hohe konsumtive Anteil der Transfers wird eben bei Aldi, Lidl, Penny usw. ausgegeben, die keine ostdeutschen Firmen sind.

Ich baue hier keine Fronten auf, sondern mache deutlich, dass es aus strukturpolitischer Sicht, aus Sicht der Regionalentwicklung entscheidend darauf ankommt, wo das Geld als Eigenkapital verbleibt und wo bzw. ob es seine Funktion als Tauschmittel wahrnimmt.

Wir sehen hier ein finanzwirtschaftliches Problem das sowohl von der Wirtschaftsstruktur als auch vom Konsumverhalten der "Geiz ist geil" Gesellschaft abhängt, wobei ich offen lasse, ob die niedrige Kaufkraft dieses Verhalten oder dieses Verhalten die niedrige Kaufkraft d.h. die negativen Folgen für die regionale Wirtschaftsstruktur nach sich gezogen hat.

Ein weiterer Grund für den Kapitalabfluss liegt paradoxerweise in einer Tatsache, die auf den ersten Blick mehr als positiv zu werten ist, und die wir begrüßen. Dabei han-

delt es sich um die Großansiedlungen von BMW, Porsche und DHL, die im nahen Leipziger Raum stattgefunden haben, bzw. noch stattfinden werden. Was könnte daran negativ sein? Das gängige Argument ist: Diese sogenannten "Leuchttürme" werden doch später einmal positiv auf unsere Region zurückstrahlen.

Das wird auch passieren! ABER! Diese durchaus plausible und richtige Perspektive stellt nur die Endphase einer längerfristigen Entwicklung dar, berücksichtigt aber weder die relative Höhe dieses Effekts im Vergleich zu der Ausgangslage noch den mühe- ja leidvollen Weg dorthin.

Bereits vor über 30 Jahren hat der Nobelpreisträger Gunnar Myrdal in empirischen Langzeitstudien festgestellt, dass am Ende dieser Entwicklung (also: Aufbau eines Wachstumskerns - Entzug mobilen Kapitals aus den umliegenden Regionen – positive Rückwirkung des Wachstumskerns in die Regionen) das Wohlstandsniveau niedriger ist als am Anfang.

Für uns, für unsere Region bedeutet das, dass wir – derzeit noch relativ am Anfang dieses Prozesses stehend - das Tal erst noch durchschreiten müssen und uns am Ende auf einem niedrigeren Niveau als heute wiederfinden werden. Vorausgesetzt, wir machen so weiter wie bisher!

Meine Damen und Herren, ich hoffe Ihnen deutlich gemacht zu haben, dass allein aus den finanzpolitischen Problemlagen eine schier unüberschaubaren Fülle von Verknüpfungen und wechselseitigen Abhängigkeiten u.a. zum Konsumverhalten und zur Strukturpolitik erwächst. Die sozialen - im Sinne von gesellschaftlichen - Verwerfungen, wie auch die hieraus resultierenden möglichen Gefahren für unsere Demokratie habe ich dabei noch nicht einmal ausgeführt.

Die Sparkasse Delitzsch-Eilenburg versteht im Rahmen ihres "öffentlichen Auftrags" ihre Aufgabe u.a. auch darin, mit dafür Sorge zu tragen, die öffentliche Hand in ihrem Bemühen zu unterstützen, soziale und ökonomische Strukturen zu erhalten und zu fördern. Ohne diese Strukturen entfällt auch unsere Geschäftsgrundlage, sofern wir uns nicht ausschließlich mit uns selbst befassen wollen, was übrigens auch möglich wäre.

Wir bieten den Bürgerinnen und Bürgern sowie den KMU, im Rückgriff auf einen der bedeutendsten Söhne unserer Kreisstadt, den Sozialreformer Dr. Hermann Schulze-Delitzsch, ein Instrumentarium an, das ihnen ermöglicht, ihr Schicksal wieder selbst in ihre Hände nehmen zu können.

Unser Ziel ist es, lebensfähige soziale und ökonomische Strukturen im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zu erhalten. Dann wird es möglich sein, aus eigener Kraft die "von außen" drohenden finanzpolitischen Probleme meistern zu können. Und dann bleiben eben auch die Strukturen erhalten, die notwendig und in der Lage sind, um die später eintretenden positiven Effekte des nahen Wachstumskerns Leipzig "aufzusaugen".

Das projektierte Instrumentarium besteht in seinem ökonomischen Kern aus einem gewerblichen Tauschring, Barter Club genannt. Zudem soll über eine RegioCard, die Rabatt- und Zahlungsfunktion in einer Karte vereinigt, die Bevölkerung eingebunden werden. Neben dieser ökonomischen Ausrichtung wird das System so gestaltet, dass

private Tauschringe oder Senioren- bzw. Pflegegenossenschaften eingebunden werden können.

Der Barter Club basiert auf einem Girokontosystem, in dem nicht Euros, sondern Verrechnungseinheiten die dem Wert des Euro entsprechen zirkulieren. Diese Verrechnungseinheiten entstehen aus der regionalen Wertschöpfung und können nur in der Region verwendet werden. Wenn beispielsweise eine Ware oder Dienstleistung verkauft werden soll, akzeptiert der Verkäufer 50 % des Preises in Euro, um Löhne, Steuern und Abgaben begleichen zu können und 50 % in Verrechnungseinheiten, die er für die Beschaffung von ihm benötigter Waren und Dienstleistungen einsetzen kann. Der Vorteil für die Gewerbetreibenden in diesem System ist u.a. der, dass Sollsalden nur gering verzinst werden.

Sollten Sie Zweifel haben, dass ein solches System funktionieren kann, dann verweise ich Sie auf das Schweizerische WIR System, das seit über 70 Jahren existiert, wächst und gedeiht. In der großen Depression gründeten kleine und mittelständische Unternehmer eine Genossenschaft und überwandern gemeinschaftlich die Weltwirtschaftskrise, die sicherlich schwerer zu bewältigen war, als unsere Situation heute oder das, was noch an Problemen auf uns zukommt. Schweizer Franken waren nicht vorhanden oder nur dünn gesät, also erfand man den WIR-Franken und damit eine innovative Möglichkeit das Problem der Außen- bzw. Kreditfinanzierung zu lösen. Den Unternehmern stand wieder ein Tauschmittel zur Verfügung.

Bemerkenswert ist auch, dass die Genossenschaftler bis heute kaum unter konjunkturellen Schwankungen leiden, was im übrigen die Behauptung Ludwig Erhards bestätigt, dass "Konjunktoren nicht als Fluch oder Segen über uns (kommen), sondern (..) immer Ausfluss unseres eigenen richtigen oder falschen Verhaltens (sind)".

Dieses Schweizerische Modell wollen wir um die Einbindung der Konsumenten ergänzen. Damit wird Kaufkraft in der Region gehalten. Dadurch sind Umsatzsteigerungen möglich, die den Unternehmen die Innenfinanzierung ermöglichen.

Wenn es dann noch gelingt, auf privater Ebene Tauschringe im Rahmen der Nachbarschaftshilfe oder - wie in Baden-Württemberg - Pflege- und Senioren-genossenschaften einzurichten und - wie geplant - an das ökonomische System anzudocken, dann kann der Abschied vom vermeintlich fürsorglichen, jedoch nicht finanzierbaren Wohlfahrtsstaat gelingen und der Weg zu einer Bürgergesellschaft, einem wirklichen Sozialstaat steht offen. Aber das ist ein anderes Thema.